

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Post für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 80 kr.
Mit Befugnis in: als
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 2 kr.
Mit
Postversendung:
3 fl. 30 kr. viertel-
jährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6. 25
3 fl. 30 kr. 6. 25
3 fl. 30 kr. 6. 25
Verleger und Eigentümer:
In. Steinhausen's Erben.
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Joh.-Gp. Wallfische 10
fener die Annoncen-Br.
A. Oppel, Stubenbastei 2
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Selter-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Paris und
Bari; Adolf Steiner, Ann-
Gp. Hamburg.
Wer Raum einer einpaar-
tägigen Annoncenstelle
haben einmaltig zu bezahlen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. 25, resp. des
Stempelgebühre 20 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Frier, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, & der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 81. Hermannstadt, Donnerstag am 8. April 1880. 95. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 7. April.

Mit Bezug auf die Zeitungs-Gerüchte, welche von dem Abschlusse einer österreichisch-ungarisch-rumänischen Allianz zu erzählen wußten, bringt „Süggelensz“ eine Mittheilung seines Bukarester Correspondenten, der mit dem rumänischen Minister des Aeußeren Boerescu eine Unterredung über diesen Gegenstand hatte. Der Minister sagte unter Anderem: „Schreiben Sie je mehr desto besser über die ungarisch-rumänische Allianz, aber schreiben Sie nichts von einer geschriebenen Allianz, denn eine solche existirt nicht. Wozu auch? Die natürliche Allianz taugt weit mehr als die geschriebene und nicht eingehaltene; wir, die Rumänen und Ungarn, haben gemeinsame Interessen und diese gemeinsamen Interessen dictiren uns die Allianz.“

Die „Deutsche Zeitung“ erzählt, die Regierung denke daran, das provisorische Uebereinkommen mit Deutschland, das Ende Juni abläuft, wieder zu verlängern, da die Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages noch zu keinem Resultate geführt haben.

Aus Paris berichtet die „National-Zeitung“, die offizielle Note der Curie an die französische Regierung über die März-Decrete sei unterwegs; dieselbe spreche das Bedauern über diese Regierungs-Erlasse aus, enthalte aber weder einen amtlichen Protest noch eine Aufforderung an die Congregationen zum Widerstande. — Menabrea soll italienischer Vorkämpfer in Paris werden.

Die „Aberia“ constatirt, daß die zwischen Oesterreich und Italien aufgelaufene Wolkensicht mit jedem Tage immer mehr gereinigt. Bei uns,“ versichert das Blatt, „herrscht durchgehends der gesunde Sinn vor, und der ernste und reifere Theil der Bevölkerung hat begriffen, daß es absurd und furchtbar gewesen wäre, Italien in gefährliche Abenteuer zu stürzen. Zur Verhinderung der Gemüther in Italien haben vor Allem die freireligiösen Institutionen des Landes und die Aufklärungen durch die Publicität und im Parlamente beigetragen. In Oesterreich wurde derselbe Zweck mit denselben Mitteln, aber auch durch die kundige und intelligente Führung des Baron Haymerle erreicht.“

„Popolo Romano“ bespricht die Commentare der Blätter über die Unterredung Woffers mit einem ausländischen Journalisten und erklärt sich ermächtigt, zu versichern, Woffel habe nur die Ansicht ausgeprochen, daß die italienische Regierung die Hoffnung und das Vertrauen habe, die guten Beziehungen mit England immer zu erhalten, welche Partei auch bei den gegenwärtigen Wahlen siegen würde, weil zwischen den Nationen dauernde und höhere Interessen, als bloße Personen- und Parteistragen bestehen. „Popolo Romano“ erklärt es überdies als falsch, daß Woffel jemals von Aspirationen Deutschlands auf die baltischen Provinzen gesprochen.

Von der Geschichte der Verhandlungen Englands mit Persien wegen Herat's entwirft der Konstantinopeler Gewährsmann des „Daily Telegraph“ eine Schilderung, welche unwirklich den Gedanken nahe legt, als lehre sich ihre Spitze gegen Rußland. Es scheint, daß Persien dem englischen Handel freie Schifffahrt auf dem Karum und das Recht der Anlage einer Chauffee von Sepahan nach Schuster zugestanden hat. Die persische Regierung möchte die Grenzen des persischen Territoriums mit den Grenzen Britisch-Indiens zusammenbringen, um mit England gewissermaßen gemeinsame Interessen zu besitzen. Der Bruder des Schahs, Abbas Mirza, welcher sich voriges Jahr auf russisches Territorium geflüchtet, habe sich unterworfen, sei ins Land zurückgekehrt und sei wiederum in sein Eigenthum eingesetzt worden. Dem „Observer“ zufolge ist es noch nicht definitiv entschieden, ob

das britische Ministerium unmittelbar zurücktritt oder das Votum des Parlaments abwartet. Die Entscheidung würde erst erfolgen, wenn die genaue Ziffer der liberalen Majorität vorliegt. Nach dem Wahlergebnisse begab sich am Freitag ein Special-Gesandter zur Königin Victoria nach Deutschland. — Gladstone soll nicht geneigt sein, in die Regierung einzutreten, er werde indeß Lord Granville und den Marquis of Hartington loyal unterstützen.

Gegenüber den in der russischen Presse und in der ausländischen Presse aufgetauchten oft unrichtigen Nachrichten über die Angelegenheit Hartmann veröffentlicht der „Regierungsbote“ eingehend den ganzen Sachverhalt nebst den bezüglichen officiellen Schriftstücken.

Der Pariser Correspondent der Nowoje Wremja meldet, die Sachlage in der Affaire Hartmann sei anders, als sie französischerseits dargestellt werde. Die russische Regierung hätte achtzehn Zeugen gestellt, welche die Identität Hartmann's constatiren konnten.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß es dem Grafen Boris Melikoff gelungen sei, das die Reorganisation der Universitäten betreffende Statut vom Czaren angenommen zu sehen. Dasselbe soll dem dirigirenden Senate zur Begutachtung übermittlelt werden. Unter Anderem räumt das Statut den Studenten das Recht ein, Vereine zu bilden. Der Chef der Executiv-Commission soll die Ansicht vertreten, daß durch das Recht der öffentlichen Thätigkeit die Studentenschaft der geheimen Agitation entzogen werden dürfe. — General Tschernajeff wurde von der Oberinrichterin Alexandrowskaja auf Zahlung von fünftausend Rubel verklagt, die er für seine eingegangene Zeitung „Ruski Mir“ ausgeliehen hatte. Man glaubt, daß Tschernajeff vom Handelsgericht für bankrott erklärt und in den Schuldarreist abgeführt werden wird. Die „Petersburger Wedomosti“ bemerken hierzu: „Man sieht, daß Tschernajeff mittellos ist, also die Gerüchte, daß er in Serbien Kriegsgelder unterschlagen habe, böswillige gewesen sind.“ Das russische Blatt hofft, daß irgend ein reicher Mann dem armen Serbengeneral helfen werde.

Dr. „Times“ zufolge hätte General Kaufmann die Aufstellung eines russischen Beobachtungscorps an der Grenze von Kurland beschlossen.

Die „Independance de Roumanie“ glaubt anzeigen zu können, daß Estimaki Catorji als rumänischer Gesandter nach Paris zurückkehren werde.

Die montenegrinische Regierung erhielt sichere Nachrichten, daß die Albaner einen Angriff auf Podgoritsa planen. In Folge dessen wurde die schnelle Vornahme von Besetzungen und die Verstärkung der dortigen Besatzung angeordnet. Senats-Präsident Bogjo Petrovics begab sich in diplomatische Mission in's Ausland. Derselbe wird Wien, Berlin und Petersburg besuchen.

Was die Differenzen zwischen China und Japan betrifft, verursacht durch die seitens der Regierung von Tokio vor mehreren Monaten vollzogene formelle Annexion der Liu-Liu-Inselgruppe, welche bis dahin ein gleichzeitig China und Japan tributpflichtiges Königreich bildete, so schwindet immer mehr die Wahrscheinlichkeit, daß es aus diesem Anlaß zu einem Kriege zwischen den beiden Ländern kommen werde. Japan hätte demnach auch keinen Grund, sich auf ein Bündniß mit Rußland, das ihm später vielleicht verhängnißvoll werden könnte, einzulassen.

Das sinesische Blatt „Shun Pao“ meldet, daß sechs amtliche Collegien das Ergebnis der Unterhandlungen Tschung How's mit Rußland, die mit dem Vertrage von Kulscha endigten, geprüft haben und zu dem Schlusse gelangt sind, daß die sinesische Regierung eher einen Krieg mit Rußland riskiren, als den bezüglichen Stipulationen ihre Zustimmung erteilen sollte.

Schwarze Punkte im Parteileben der Sachsen.

Wir können uns ein Parteileben ohne Mehrheit nicht denken. Es setzt also schon der Begriff einer Partei voraus, daß es neben ihr noch eine andere Partei gibt.

Man sollte glauben, daß in Folge dieser begrifflichen Nothwendigkeit, und noch mehr in Folge der Gewohnheit, die Parteien es gelernt haben, nebeneinander zu existiren, ohne einander persönlich zu hassen und als Feinde zu behandeln.

Man kann Meinungen bekämpfen und doch dem anders Denkenden achten, denn Parteimeinung und die Personen lassen sich von einander trennen.

Das würde auch gewiß längst erreicht worden sein, wenn nicht alle Parteien gar so praktisch wären, und nach ausschließlicher Macht und Herrschaft streben würden. Nicht ihr Grundfals und ihre Ueberzeugung, sondern ihr praktisches Begehren bringt die Parteien so sehr in Harnisch gegen einander und es sind alle Parteien ebenso egoistisch, wie es der einzelne Mensch ist. Jede Partei will über die Andere sich ihr gegenüberstellende siegen und weil ein Sieg ohne Kampf nicht möglich ist, sind die einander gegenüberstehenden Parteien mit einander im Kampf.

Das Recht der Parteien ist also ein Kriegrecht und kann nach dem Standpunkte der Civilisation und Cultur, auf welchem die betreffenden Parteien sich befinden, mehr oder minder human entwickelt sein.

Es entsteht mit Rücksicht hierauf die interessante Frage, auf welchem Standpunkte befindet sich das Recht und die Sitte, welche unser Parteileben beherrscht?

Behandelt sich unsere Parteien wechselseitig in einer der Cultur und Civilisation des Jahrhunderts entsprechenden Weise, oder sind wir im Rechte, wenn wir gewisse schwarze Punkte hervorheben, welche unser Parteileben bedrücken?

Da haben wir z. B. eine Partei bei uns, welche sich sächsische Volkspartei nennt und schon mit diesem Namen allein einen Angriff auf die andere Partei macht.

Die so sich nennende sächsische Volkspartei weiß recht gut, warum sie sich diesen Namen beigelegt hat. Sie will damit sagen, daß sie allein es ist, welche das sächsische Volk repräsentirt. Die andere Partei, die neben ihr da sein hat und ebenso gut Herz und Sinn für das sächsische Volk hat, mag thun und machen, was sie will, sie repräsentirt nicht das sächsische Volk, welches bereits für die eine Partei mit Haut und Haaren in Beschlag genommen worden ist, so daß für die Mitglieder der anderen Partei nichts anders übrig bleibt, als sich nur selbst zu repräsentiren.

Man weiß es ja, welche Macht Schlagworte in der Politik ausüben und es haben in Folge dessen Diejenigen sehr Unrecht, welche gegen Nomen und Bezeichnungen, die erfunden wurden, um damit auf die Massen zu wirken, gleichgültig sind.

Der Name sächsische Volkspartei wurde absichtlich gewählt, um erstens damit zu sagen, daß nur Derjenige für das sächsische Volk ist, welcher zur sächsischen Volkspartei gehört, jeder andere aber, der nicht dazu gehört, gegen das sächsische Volk ist.

Die sächsische Volkspartei hat sich diesen ihren Namen gewählt, um damit allen anderen, die nicht zu ihr gehören, ohne Weiteres den Vorwurf zu machen.

Aber nicht bloß als bezeichnend für den Zug des Herzens zum sächsischen Volke soll dieser Name Gutes leisten, sondern noch weit mehr durch seine repräsentative Kraft.

Das sächsische Volk wird als ein untheilbares Ganzes aufgefaßt, welches die sächsische Volkspartei allein mit Hingebung und Liebe umfaßt. Es gibt allerdings mehrere Vertreter der sächsischen Volkspartei; Jeder

Feuilleton.

Doctor Tabenal.

Eine Geschichte aus dem wirklichen Leben, nach dem Englischen, von Mrs. G. Wood. (52. Fortsetzung.)

Mr. Brakenbury hatte vollkommen Recht. Mark schien dies einzusehen und ließ ihn denn, da er einmal nicht fortzubringen war, in seinem Besuchszimmer warten, indeß er eiligst zu Barker sich begab, der, wie bereits erwähnt worden, in Piccadilly wohnte. Er hatte keinen Mietwagen finden können und legte zu Fuß und gestreckten Laufes die ziemlich lange Strecke zurück. Er mußte wissen, ob Barker bereits Nachrichten erhalten.

Bittere Täuschung! Als er ahnungslos und leuchtend an dessen Hause angelangt und mit einem solchen heftigen Ruck die Klingel gezogen hatte, daß die ganze Nachbarschaft darüber in Alarm gerieth, mußte er erfahren, Barker sei diesen Nachmittag weggegangen und seitdem noch nicht zurückgekommen. In kein Telegramm eingetroffen diesen Abend, fragte er hastig den Diener.

Telegramm? Nein, Sir, nichts, nicht einmal ein Brief ist diesen Abend eingelaufen.

Ich komme in kürzester Frist wieder, wenn Dein Herr nach Hause kommt, sag' ihm, er möge auf mich warten, ich mußte ihn heut' noch sprechen.

Mark eilte davon und sprang in ein Cab, das er endlich fand, und besaß dem Kutscher, nach der Parliament Street einzulenkten. Er mußte irgenwem die zweihundert Pfund aufbringen und es fiel ihm Niemand ein, den er darum anfragen konnte, oder besser mochte, als Oswald.

Oswald hatte eben einen anderen Besuch diesen Abend verabschiedet und dies war Henry Oswald, des Baronets auf Thordytle Sohn und Erbe, gewesen, den er bei Lady Oswald's Begräbniß kennen gelernt und

der eine außerordentliche Sympathie für seinen Vetter Oswald Gray gefaßt hatte. Henry war ein offener, freimüthiger, junger Mann, auf den sich nichts von dem Hochmuth der Thordytle vererbte. Er war eben von einer Reise auf dem Continent nach England zurückgekehrt und hatte nun Oswald aufgesucht.

Ich weiß, wie unrecht diese Entfremdung unserer Familien ist, hatte er zu diesem gesagt, und wie sehr Sie Grund haben, feindselig gegen uns gesinnt zu sein. Allein Sie und ich können doch wahrlich die Vorurtheile bei Seite setzen, die unsere Eltern trennten, und ich werde stolz sein auf Ihre Freundschaft, Oswald, ja gewiß! Aber ich fürchte, Sie haben weit mehr von unserem traditionellen Familienfehler geerbt, als ich, nämlich von dem angekommenen Selbstgeföhle, das man Stolz nennt, wenn man ihm den rechten Namen geben will. Wenn Sie wüßten, wie ich Sie beneide! Sie werden sich selber den Ruhm zu verdanken haben, auf dessen Gipfel Sie in Kurzem durch eigenes Talent und eigenen Fleiß angelangt sein und um den Sie dann so Viele, gleich mir, beneiden werden.

Oswald lächelte. Wenn die Welt, der Sie angehören, Jene beneiden möge, die da arbeiten, je nun, dann ist es möglich.

Raffen Sie das, Oswald! In den früheren Zeiten der Finsterniß, so muß ich sie nennen, da beneidete man uns müßige Leute, die wir geboren in Reichthum und Glanz, zu einem langen Leben des Müßiggangs bestimmt, in dem wir uns unserer Titel und unseres Ranges erfreuen sollten, und der allein war geachtet und geehrt, der in goldenen Spornen und seinen Kleibern einherging. Es ist anders, seit es Licht geworden, Oswald; jetzt gelten Talent und Fleiß, und wer das, was ihm Gott an Gutesgaben verliehen, mit Glück verwertet, vor dem beugt sich heutzutage die ganze Welt. Ich gestehe Ihnen offen, Oswald, mag es auch sonderbar klingen, ich, Henry Oswald, der Baronet, geboren zu nichts Anderem, als diesem klingenden Titel, beneide Sie, Oswald Gray, den die Verhältnisse zu einem Leben der Arbeit und des Fleißes bestimmt haben.

So plaudernd von Diesem und Jenem waren die jungen Leute auch auf Mark Gray und dessen Unternehmen gekommen, und Henry be-

zeigte große Lust, ebenfalls die Hand bei der Sache zu haben und Actionär zu werden, denn er hatte einige Hunderte bei Seite gelegt, da er ein ganz vorzüglicher Wirth war, und wünschte nun Oswald's Meinung über deren Placierung zu wissen. Oswald konnte ihm nur dazu rathe, von Mark's Actien zu nehmen, da er selber zweitausend Pfund dort angelegt, und wohl daran zu thun gedacht hatte. Henry beschloß, das Geschäft den nächsten Morgen abzuschließen, ehe er nach Thordytle heimkehrte und verließ dann mit herzlichem Händedruck seinen Freund und Verwandten. Als er weg war, begann Oswald auf's Neue, den Jaden seiner Betrachtungen anzuknüpfen, den ein Stündchen früher Henry's Gescheinen unterbrochen hatte. Er sann über die ernste Frage nach, ob er nicht besser an seiner Statt Frank Allison nach Spanien abgehen ließe. Frank war eben so zu dem Geschäft dort befähigt, als er selber, und zwei oder drei Jahre in dem milden Klima jenes Landes zugebracht, mochten ihn für den Rest seines Lebens stärken und kräftigen. Es war ein Opfer, das Oswald brachte, das war nicht abzuleugnen, in Bezug auf Ruhm und Ehre sowohl, die er dort auf's Neue erwerben, als auf finanziellen Vortheil, der ihm aus der Reise erwachsen konnte. Aber Oswald besaß ein feines Gefühl, edles Herz. Und Wohl und Wehe Anderer waren ihm nicht gleichgültig, wie dies bei den meisten Menschen der Fall ist.

Nein! er darf nicht hier bleiben, sagte Oswald zu sich selber, entschlossen zu thun, was ihm Recht und Pflicht dünkte. Wenn Frank nächsten Winter wieder erkrankte, wenn er dem Uebel, das ihn schon einmal bedroht, erliegen sollte, ich würde seinen Tod auf dem Gewissen haben! Was ist mein augenblicklicher Vortheil gegen sein Leben! Ich kann und darf nicht anders handeln.

Er hatte den Gedanken kaum aufgedacht, als Mark zur Thüre hereintrat. Nicht, wie wir ihn eben verlassen, verwirrt, leuchtend, außer sich, nein! sondern lächelnd, ruhig, mit der gleichgültigen Miene von der Welt, höchstens etwas in Eile, doch das konnte nicht auffällig sein.

Er kam, um Oswald um eine kleine Gefälligkeit zu bitten. Er möchte ihm eine Art Wechsel, in England Cheque geben, bis morgen Früh nur, bis die Wechselstuben offen wären, denn ein Bekannter,

U n d

aber aus den vielen vertritt das eine und untheilbare sächsische Volk, weil er zur Volkspartei gehört, während die anderen armen Teufeln von Vertretern, welche nicht zur sächsischen Volkspartei gehören, niemanden anderen vertreten, als sich selbst und ihr liebes eigenes Ich.

Weil dem so ist, so werden diese Vertreter, die nicht zur sächsischen Volkspartei gehören, von der letzteren dargestellt als bedientenhafte, als servil, als Mameluken u. s. w., wie die schönen Titeln alle heißen mögen, die man ihnen schon so oft gegeben hat und immer wieder gibt.

Und wenn so ein Vertreter, der das sächsische Volk hinter sich hat, einen Vertreter begegnet, der nichts für das Volk und alles nur um seinen und der seinigen Vorteil thut, wie sie glauben zu machen suchen, so läßt jedes Atom seiner Haltung es fühlen, daß Tugend und Charakter allein auf Seite der Volkspartei ist, und somit für die Anderen nichts übrig bleibt, als das Laster.

Wie die Tugend das Laster meidet, so meiden die Vertreter der sächsischen Volkspartei ihres Gleichen, die nicht zur Volkspartei gehören, indem ihnen aus, wollen nichts mit ihnen gemein haben, und scheinen zu nichts so sehr geneigt, als jeden Augenblick zu sagen: Herr, ich danke Dir, daß ich nicht so bin, wie diese.

Das sind schwarze Punkte im Parteileben, welche auf eine Erkrankung desselben hindeuten, die ernsthafter ist, als man denkt. Vor dem Jahre 1848 herrschte das Princip patriarchalischer Municipalbeamtenautorität im ehemaligen Lande der Sachsen in solchem Maße, daß es zu einer eigentlichen Parteibildung nicht kommen konnte.

Da den fünfziger Jahren waltete die hierarchische Bureaucratie, gegen welche sich ohne eigentliche politische Parteibildung eine Opposition geltend machte, in welcher Fremde und Einheimische sich gegenüber standen. Mit den sechziger Jahren und deren Umgestaltung beginnt die Parteibildung unter den Sachsen: es unterscheiden sich die Sachsen in die Jung- und Altsachsen. Im Jahre 1872 wird in Mediaß der Versuch gemacht, eine Vereinigung der beiden Parteien zur sächsischen Volkspartei zu bewirken. In Mediaß im Jahre 1872 sind eigentlich die Jungsachsen den Altsachsen, wie man zu sagen pflegt, aufgelesen. Die Altsachsen bringen den Schein hervor, als wären in dem Mediaßer Programm eine Einigung der Jung- und Altsachsen zu einer sächsischen Volkspartei zu Stande gekommen und die Jungsachsen in die Altsachsen aufgegangen. Die Altsachsen aber blieben trotz des Mediaßer Programms Altsachsen, und benutzten das Mediaßer Programm nur dazu, sich den Namen der sächsischen Volkspartei beizulegen.

Der Versuch ist mißlungen, mußte mißlingen und es ist als ein Glück zu betrachten, daß er mißlungen ist. Denn im Gebiete der geistigen Strebungen ist nicht die Einereihigkeit ein Glück, sondern aus der Entgegensetzungen entwickelt sich auf dem Gebiete des freien Geistes der Fortschritt und das Gute. Einereihigkeit herrscht nirgends so entschieden, wie in den Kirchhöfen unter den Todten. Dort allein herrscht der ewige Friede des Friedhofes.

Furcht und Hoffnung sind es, welche die Strebungen der Menschen in Bewegung setzen und Furcht und Hoffnung haben auch den Parteien der Alt- und Jungsachsen Dasein gegeben. Zu der neuen Aera sind die Altsachsen diejenige Partei, welche weit mehr fürchtet als hofft; die Jungsachsen dagegen, diejenige Partei, welche weit mehr hofft, als fürchtet.

Weil der Grundzug des Gemüthes der Altsachsen sich mehr der Furcht als der Hoffnung zuneigt, so fühlen sie sich zur Vergangenheit hingezogen, möchten am liebsten alles so haben, wie es vor dem Jahre 1848 war und sähen sich unglücklich, weil es nicht so geht, und gehen dann, wie sie wollen.

Die Formel der Altsachsen ist: das Ganze soll sich nach den Sachsen richten, dann werden sich die Sachsen herbeilassen, auch ihrerseits dem Ganzen gerecht zu werden.

Die Jungsachsen haben jedenfalls ein süßeres Princip, weil sie von der Hoffnung mehr beherrscht werden, als von der Furcht und mehr Vertrauen zu den Thatfachen haben, als die Altsachsen. Die Jungsachsen sehen nicht überall Untergang und Gefahren für die sächsische Nation und lehren den Grundzug der Altsachsen um, indem sie sagen: Die Sachsen haben kein Recht, zu verlangen, daß sie das Ganze, zu dem sie gehören, nach ihnen richten. Es müssen sich vielmehr die Sachsen nach dem Ganzen richten und nur dann, wenn sie dies thun, wird das Ganze auch den Sachsen gerecht werden.

Wird auf diese Art der innerste Kern beider Parteien untersucht, so zeigt es sich, daß kein Grund vorhanden ist, die Jungsachsen wegen desselben geringzuschätzen und anzusehen, wie es nur zu häufig geschieht. Die Partei der Jungsachsen, die mehr der Hoffnung zuneigt, als der Furcht, ist dem Fortschritt, der Entwicklung und der Wohlthat der Einzelnen weit günstiger als die Partei der Altsachsen, die immer und ewig fürchtet, immer und ewig mißtraut, stets die günstigen Gelegenheiten zum Handeln verpaßt hat und vermöge ihres Princips nur stark ist im Meinjagen und Opponiren, aber noch nicht das Mindeste geschaffen und zu Wege gebracht hat. Die Hoffnung ist viel sociabler, und der That und dem Erfolg viel günstiger als die Furcht.

der diesen Abend das Geld nothwendig brauche, habe Mark darum angegangen . . . und er könne es ihm weder abschlagen, noch in dem Augenblick selber bezahlen . . .

Ich bin nicht in der Lage, versetzte Oswald, dies zu thun. Du! Du brauchst ja nur einen Schein auf Caere Firma zu geben, tanzt Du das nicht? fragte Mark, gleichgültig mit seinen Diamantknöpfen spielend.

Oswald gestiel der Vorschlag keineswegs. Mark drang etwas mehr in ihn. Es würde mir der größte Dienst von der Welt dadurch erwiesen, sagte er. Der Mann reißt weg, wie ich glaube, mit irgend einem Nachttrain. In aller Eile sollst Du das Ganze zurück haben.

Ist das auch gewiß, Mark? Gewiß! rief Mark und öffnete seine kleinen grauen Augen in höchstem Erstaunen. Nun freilich! Meinst Du, ich werde es vergessen, Dir die Summe zurückzubringen? Na, Brüderchen, sei freundlich! Gib mir den Schein . . . Carry wird denken, ich lasse sie heute total signen, wir müssen zwei Söndem besuchen und sie wartet seit einer geraumen Weile auf mich.

Oswald schrieb den Wechsel und händigte ihn seinem Bruder ein. Der Schein lautete auf „Werkell, Street und Oswald Gray“, denn Oswald's Name war seit Kurzem der Firma beigelegt worden. Und Mark wie er mit dem Wechsel von dannen. Der gute Bruder! In der That! Wie er diese Nacht nur ruhig schlafen konnte!

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Umgekehrtes Verhältnis.) Der Freund: „Die Pantoffeln, welche Deine liebe Frau da sieht, sind jedenfalls für Dich bestimmt?“ — Che- mann: „Glaube das nicht; im Gegenteil, ich bin für die Pantoffeln bestimmt.“

— Eine Mutter beschwichtigt ihr weinendes Kind. Das Kind sagt jammernd: „Mama, gehst du mich verlassen und habe mich weg gelassen.“ — „Das war gestern, warum weinst Du aber heute?“ — „Weil ich heute nicht zu Hause.“

— (Geistlichigkeit.) Wächter: „Was will er da?“ — Lump: „Ich möcht' gern meine Kleider wechseln!“

U n d

Wien, 5. März. (Ein russischer Interviewer bei Freycinet.) Eine höchst interessante Audienz hatte am 23. v. M. der bekannte russische Schriftsteller und Correspondent des Petersburger „Nooze Wremja“, Herr v. Mollschanoff, beim französischen Minister des Aeußern, Herrn Freycinet. Letzterer empfing den Russen in dem berühmten Quai d'Orsay, und die ersten Fragen, welche der französische Minister an den Interviewer richtete, waren: „Was für Gensurregeln haben Sie in Rußland?“ „Wie viele Abonnenten hat ihr Blatt?“ „Werden auch in den Provinzen Rußlands Zeitungen gelesen?“ „Welchen Stand, Rang u. dergl. bekleiden Sie?“ „Welche Belohnungen haben Sie in Paris?“ „Wie viel Honorar bekommen Sie von Ihrem Blatte?“ u. s. w.

Dann nahm die Audienz einen amüßlichen Charakter an und Freycinet lud den Correspondenten mit folgenden Worten zum Niederlegen ein: „Das Ministerium des Aeußern hat zum ersten Mal die Ehre, einen Vertreter der russischen Presse zu empfangen.“ Nachdem sich beide niedergesetzt hatten, fragte Freycinet nach der in n e r n Situation in Rußland, über die Veröffentlichung des Grajen Boris-Melissoff u. dgl. aus und bemerkte darauf:

„Wir wünschen Ihnen von Herzen Fortschritt und Erfolg. Sie sind in Paris kein Neuling und werden sich gewiß überzeugen haben, wie wir Franzosen mit Ihnen sympathisiren und Sie lieben.“

„Unsere Sympathien sind gegenseitig“ erwiderte Mollschanoff, und fügte hinzu; „Nur ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mir helfen wollten, diese Sympathie auch jetzt zu bezeugen, wo zwischen uns wegen der Angelegenheit Hartmanns einig's trauriges Mißverständnis aufgetaucht ist.“

„Ach, diese unglückliche Affaire!“ schrie Freycinet auf. „Ich gestehe, wir Alle sind höchst erstaunt über die Beziehung Ihrer officiellen Person und ihrer officiellen Presse uns gegenüber. Wir glaubten immer, daß nicht Sie über uns, sondern wir das Recht haben uns über Rußland zu beklagen. Sie wissen, welche unruhige Misformen jetzt Frankreich durchmacht; Sie wissen, daß wir mit der delicatesten Angelegenheit der Befähigung unseres Regimes beschäftigt sind. Sie achteten auf gar nichts und stellten uns eine peinliche Aufgabe. . . . Und plötzlich haben wir uns Ihnen gegenüber veründigt. . . . Das ist in der That wunderbar.“

„Unser Unglückseligkeit muß aber“, bemerkte der Correspondent, „irgend welche Grundlagen, wenn nicht wirkliche, so doch fictive haben?“

„Nicht persönlich!“ rief rasch Freycinet aus. Fürst Deloff beehrte sich, seine Aengstung zu versichern, daß das Schicksal Hartmanns entschieden sei, daß derselbe gewiß ausgereizt werde, und dann erst sah er seinen Fehler ein, für den man uns jetzt beschuldigt.“

„Soviel es mir bekannt ist, Herr Minister, werde unsere Volkspartei nicht rechtzigt über den Beweismangel gegen Hartmann in Kenntniß gesetzt.“

„Das ist nicht wahr! Zwei Tage vor der Freilassung dieses Individuums begabte ich dem Fürst Deloff und sagte ihm, daß das Gericht an den demselben vorgelegten Beweisen nicht genug hat und daher Zweifel hegt.“

„Was antwortete Ihnen darauf der Fürst?“

„Er sagte, daß die russische Regierung bereit sei, alle möglichen Beweise zu liefern, solche wurden aber nicht vorgelegt.“

„Die französische Regierung hat sie aber auch nicht officiell gefordert.“

„Sie war es auch nicht verpflichtet. Sie haben doch die Auslieferung Hartmanns verlangt und waren daher selbst verpflichtet, über die Persönlichkeit und deren Verbrechen Beweise zu liefern. Aus Gefälligkeit thoren wir dem Petersburger Cabinet Alles, abjourn Alles, was in unseren Kräften stand, ja noch mehr — wir haben Hartmann gegen das Gesetz drei Wochen lang in der Haft gehalten in der Erwartung, daß Sie uns wenigstens die Möglichkeit verschaffen werden, uns von der Persönlichkeit des Beschuldigten zu überzeugen. . . . Wir riskiren einfach uns selbst, unser Cabinet, um Rußland gegenüber lebenswürdig zu sein.“

„Das kann schon sein. Sie haben aber erst vor nicht langer Zeit einen gewissen Duchowski in Haft gehalten und dann, nach dreimonatlicher Haft, an Rußland ausgeliefert, und zwar auf Grund gleicher Beweisdokumente, wie solche betreffs Hartmanns vorgelegt wurden?“

„Kann schon sein, ich kenne aber diese Angelegenheit nicht. . . . Das war eine Dierfrage. Eine ganz andere Sache ist ein politisches Verbrechen. . . . Hier hat es bei uns noch keine Antecedenten gegeben, wir haben Ihnen noch keinen einzigen Mißthäter ausgeliefert, keinen.“

„Und die Mission Murawiew's ist auch eine der wunderlichen That-sachen dieser wunderlichen Geschichte. Er brachte nichts mit und kam nur, um uns über das russische Gerichtsweisen zu belehren.“

„Glauben Sie, daß die Affaire Hartmann auf die russisch-französischen Beziehungen irgend welchen erwünschten Einfluß haben wird?“

„Ich hoffe, nicht. . . . Es wäre lächerlich, nur an so was zu denken. Ich denke, daß das eine persönliche Frage für den Fürsten Deloff gewesen, und weiter nichts.“

Zum Schluß versicherte Minister Freycinet, daß zwischen Chanzy, dem französischen Botschafter in Petersburg und dem russischen Staatskangler noch wie vor das beste Einverständnis bestehe, daß Chanzy nicht abberufen und daß an Stelle Deloff's entweder Fürst Gortschakoff II., der Sohn des Staatskanglers, oder Graf Ignatjew russischer Botschafter in Paris sein werde. Nachdem noch die geistliche, tüchtige, abendliche, moatengeinliche und egyptische Frage berührt worden, verabredete sich der Correspondent vom französischen Minister, welcher dem Weggehenden nachsah: „Auf das Vergnügen, Sie wieder zu sehen, mein Herr!“

U n d

Berlin, 5. April. Aus Petersburg wird gemeldet, Schwaloff dürfte abermals zum Botschafter in London, Fürst Lobanoff-Rossowsky zum Botschafter in Paris ernannt werden. Verlässlichen Berichten zufolge soll der Czar das Project Voris-Melissoff's betreffs Einberufung einer beratenden Versammlung am 3. d. genehmigt haben.

London, 5. April. Bis gestern Mitternacht wurden 412 Parlamentsmitglieder gewählt. Darunter 271 Liberale und 141 Conservative. Der Rangian der Liberalen an neuemgewonnenen Sitzen beträgt 59. Es scheint, die Liberalen haben auch ohne die Home-Ruler die Majorität im neuen Parlament. — Hies-Beach ist nach Baden-Baden abgereist, um als diensthühender Minister bei der Königin Victoria zu fungiren. — Die „Times“ erzählt: Northbrook werde den Posten eines indischen Vicerois nicht annehmen. — „Daily News“ meldet, daß ein Verdröht vorbricht sei, daß Mahomedjan im Kampfe mit den Hazards gefallen ist.

Konstantinopel, 5. April. In officiellen Kreisen wird berichtet, die Pforte werde gegen die europäische Commission beßs Arrangirung der griechischen Grenzfrage keine Einwendung erheben, wenn die Commission in Konstantinopel zusammentritt. — Die Botschafter von Frankreich und von Italien verlassen am Mittwoch Konstantinopel mit Urlaub. — Der neuerwählte Großfürst von Wlka ist abgereist.

Moskau, 5. April. Am Samstag begann der Proceß gegen die Rajkta, welche wegen Ermordung des Studenten Weirajefsky angeklagt si. Fünf Aerzte erklären, das Verbrechen sei in anormalem Geistes-

zustande verübt worden. Die Ansicht, daß bei dem Verbrechen politische Momente mitgespielt, erweist sich als unbegründet.

Belgrad, 5. April. Nach den bisherigen Dispositionen soll die Schupkina zur Ratification der Eisenbahn-Convention und zur Ertheilung der Bauconcession im Mai in Belgrad zusammentreten. Im Vordergrund der concurrenrenden Bau-Unternehmer stehen eine englische und eine belgische Gesellschaft.

Sophia, 5. April. Karaveloff wurde wegen Neubildung des Cabinets zum Fürsten berufen. Die oppositionellen Abgeordneten einigten sich dahin, falls abermals ein conservatives Cabinet gebildet würde, das Budget nicht zu votiren.

Vocal- und Tagesnachrichten.

— (Personalnachricht.) Der Herr Obergepan und Comes Friedrich Wächter ist mit dem heutigen Frühzuge nach Budapest abgereist.

— (Aus romanischen Blättern.) Der „Observatoriu“ bekämpft in einem Leitartikel den Gesetzentwurf über die Commassation, behauptend, dieser Entwurf sei nur zum Besten einer kleinen feubalistischen Minderheit und zum Nachtheil der großen Mehrheit der Bevölkerung gemacht.

Weiter wird im „Observatoriu“ die Errichtung einer romanischen landwirthschaftlichen Gesellschaft in Antrag gebracht und vorgeschlagen, daß dieselbe in Blasenodoff ihren Sitz haben sollte, weil dieses in der Mitte des Landes liegt und man dort leicht eine agronomische Schule mit allen Erfordernissen errichten könnte.

Weiter verlaubt der „Observatoriu“, daß die romanische Juristen-versammlung in Hermannstadt am 11. d., Nachmittags um 4 Uhr, in dem Saale der siebenbürgischen Associationen, Heilauerstraße Nr. 7, gehalten werden wird.

Der „Observatoriu“ bespricht den heute vor 8 Tagen in Bongard stattgefundenen Brand. Der „Observatoriu“ hebt aus diesem Anlasse hervor, daß die Hermannstädter Feuerwehre bei dem Brande in Bongard sich durch ihre Abwesenheit ausgezeichnet habe. Gleich nach Signalisirung des Feuers sei zwar eine Spritzenabtheilung gegen Bongard gefahren, auf halbem Wege jedoch umgekehrt, weil Bongard nicht zum Rayon der Feuerwehre von Hermannstadt gehört. Wäre es wirklich so, meint der „Observatoriu“, dann müßten wir unser Bedauern ausdrücken, daß die Leiter der Hermannstädter Feuerwehre sich nicht veranlaßt sahen, zu Gunsten der romanischen Gemeinde Bongard ebenso eine lobenswerthe Ausnahme zu machen, wie es in anderen Fällen gescheh, wenn es in sächsischen Gemeinden in der Nähe Hermannstadt's brannte. Der „Observatoriu“ ist übrigens geneigt, vorauszusetzen, daß die Hilfeleistung von Seite der Hermannstädter Feuerwehre in Bongard nur in Folge eines bedauerlichen Mißverständnisses unterblieben ist. Die Schellenberger Feuerwehre sei den Bongardern vollständig zu Hilfe gekommen.

— Obwohl das Ausheben und Verschleppen von Fensterläden ein ziemlich alter Witz ist, macht er doch noch vielen Nachtschwärmern Freude. Ein solcher Laden befindet sich abermals auf dem städtischen Rathhause.

— (Gesunden) wurde außerhalb des Theaters, an der Mauer geleht, ein Sonnenstich.

— Ueber den bereits in unserem gestrigen Blatte erwähnten Brand in Neppendorf liegen nunmehr folgende authentische Nachrichten vor: Auf 19 Höfen brannten ab: 1 Wohnhaus, 13 Stallungen, 2 Schoppen, 16 Scheunen, 1 Wagen, namhafte Quantitäten Futtermaterial und sehr viele, schöne Postdäume. Der Gesamtschaden beträgt bei 12,000 fl. Von den Gebäuden waren nur 5 Stallungen und Scheunen bei der wechselseitigen Feuerversicherung-Gesellschaft „Transylvanien“ versichert. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden. Die Local-Feuerwehre war unter Commando ihres wackeren Commandanten Michael Schwell, der in Ausübung seiner Dienstpflicht in einem Brunnen fiel und namhafte Beschädigungen erlitt, gleich nach dem Ausbruche des Brandes in voller Thätigkeit, in welcher sie, durch die Kleinfeuerwehre, Hermannstädter und die Feuerwehre der Freianstalt, welche letztere unter Führung ihres Commandanten Dr. Borosnyay besondere Thätigkeit entwickelte, namhaft unterstützt wurde. Gestern erschien der Biergepan des Geboren Comitats auf dem Brandplatze und vertheilte an die obdachlos gewordenen, sowie die aller Futtermaterialie beraubten Abbrandler zur ersten Ausbülfe 100 fl.

— (Die Neppendorfer) hatten gestern viele Mühe, das beim Brande freigelassene Vieh zu finden. Bisher ist sie bei einigen der Beschädigten hier vergeblich gewesen.

— (Ein räthselhafter Selbstmord.) Der kaum vor einer Woche zum l. Commissär für das Szörenyer Comitats ernannte Decoret des Torontaler Comitats, Gustav Tabakovics, soll sich — nach einer hier eingetroffenen telegraphischen Mittheilung — aus bisher noch unbekanntem Grunde in Gros-Becster erschossen haben.

— Dem „Akt“ wird unterm 6. d. aus Sepsi-Szent-György telegraphirt: Das Standgericht hat in seiner gestrigen Sitzung die angeklagte Doß Juszit wieder verurtheilt. Scharichter Kosarek ist heute in Balan eingetroffen. Wegen Unerschaffenheit der Richter und Schwäche des Präsidenten wurde die Verhandlung lächerlich gemacht, in Folge dessen die Freisprechung der Angeklagten erwartet werden kann.

— (Das Brautgeschenk des Kronprinzen.) Das Brautgeschenk, welches Kronprinz Rudolph der Prinzessin Stefanie von Belgien dargebracht hat, besteht, wie mitgeteilt wird, aus jenem überaus prächtigen Brillanten-Collier, welches ein bekannter Wiener Juwelier bei Gelegenheit des Verkaufs der Juwelen der Königin Isabella von Spanien an sich gebracht hatte. Kronprinz Rudolph erwarb dieses herrliche Schmuckstück um eine hohe Summe, und zwar aus den Ersparnissen seiner Privat-Epikoull.

— (Trompeter und Rabbiner.) Aus Bjelina wird der „Bresse“ geschrieben: „Ein heiteres Intermezzo machte dieser Tage in unserer Stadt viel von sich reden. Ueber Ansuchen der Judengemeinde bewilligte das Militär-Commando, daß die Soldaten israelitische Con-jession während der Diensttage mit dem rituell vorgeschriebenen Speise-behalte werden und dem Gottesdienste im israelitischen Bethhause bei-wohnen können. Am ersten Abend des Passahfestes wurden die im Bet-hause verammelten israelitischen Soldaten nach altem Brauch von den einzelnen Gemeindegliedern eingeladen, an dem Abendessen im Familien-treize theilzunehmen. Zufällig befand sich auch der Regiments-Trompeter des 60. Infanterie-Regiments im Gotteshause, der offenbar durch An-hörung einiger jüdisch-türkischer Weisen seine musikalischen Kenntnisse er-weitern wollte, und der Rabbiner der orthodoxen Gemeinde fand an dem schmunzenden Regiments-Trompeter so großen Gefallen, daß er ihn zu sich einlud. Im Hause des Rabbi dursteten die Gerichte des Sedaritsches so lieblich, daß dem Statstropeter ganz wohl zu Muth wurde. Vorerst aber sollte er noch eine gewaltige Prüfung zu bestehen haben. Die Ceremonien, wie sie von den heiligen Spaniolen in strupulösester Weise geübt werden, begannen; der Trompeter sollte sich an denselben betheiligen, aber da das Exercier-Reglement nichts davon weiß, daß man den Finger in das Weinglas zu tauchen hat, um daraus die egyptischen Plagen zu entfernen, noch den Segensspruch über die Wazze kennt, so befand sich der Marschall in unangenehmer Verlegenheit. Endlich löste sich das Miß-verständniß, der Rabbi erkannte, daß er zu seinem Sedar einen katpolischen Trompeter geladen, dessen Borahren nicht durch rote Meer gezogen,

Arverési hirdetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint csödbíró-ság részéről ezennel közhírré tétetik, miszerint Ledorhiller Nándor, vagyonbuktott százezeres kereskedő csödtömeghez tartozó nagyobbbrézt rőfös árukból álló ingóságoknak bírói elárverezése elrendeltetvén, annak megtartására határidőül folyó évi április hó 26-ik napja és esetleg a következő napok mindenkor délelőtti 9 órája nevezett vagyonbuktott lakásán illetőleg üzleti helyiségében kitűzetelt.

Miről venni szándékozók azon megjegyzéssel értesítettek, hogy a vételár azonnal készpénzben a bírói kiküldötti kezéhez kifizetendő.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1880. évi április hó 1-én tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 13. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Ghoragi Dohanyos in Fild. (Bánfi-Hunyader Be-zirksgericht.)
Am 14. April Liegen-schaften des David Lázár in Fied. (Hermannstädter Gerichtshof.)
Am 14. April Liegen-schaften des Daniel Schneider in Muzsna. (Medialcher Bezirksgericht.)
Am 14. April Liegen-schaften des Michael Morvian in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 14. April Liegen-schaften des Stefan Bretfeld in Batoe. (Telenborer Bezirksgericht.)
Am 14. April Liegen-schaften des Fodor Klabin in Dees. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 14. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Todor Basujischen Nachlasses in Abafaja. (Schäß-Regener Bezirksgericht.)
Am 14. April Liegen-schaften des Gabriel Timar in Torba. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 14. April Liegen-schaften des Bogdan Novak in Mar-Bárfelvy. (Dortiger Gerichtshof.)

Garten-Verpachtung oder Verkauf.

Der Garten bei den „Drei Eichen“ ist zu verpachten oder zu verkaufen.

Näheres in der Handlung des S. Tr. Ham-rod, Hermannstadt. [215] 2-3

„Hôtel National“

in Blasendorf wird ein tüchtiger Wirth vom 1. Mai l. J. gesucht.

Näheres bei Simon Mendl in Bla-sendorf. [185] 3-3

Ein Stall für 2 Pferde

ist in der Reispargasse Nr. 22 vom 1. April b. 3. zu vermieten. [205] 3-3

Laibacher Lose.

In der heutigen Ziehung fiel der Haupt-Treffer von fl. 35.000 auf den von uns aus-gegebenen Interimschein Nr. 30193.

Wechslergeschäft der Administration des WIEN, „MERCUR“ WIEN, Wollzeile 13, Ch. Cohn, Wollzeile 13, (217) 2-2



Wie konnte es Ihnen nur einfallen, eine alte Hose zu stehlen, wenn man bei Gebrüder Koch eine schöne neue Hose um 6 fl. bekommen kann.

Dieselben verkaufen auch einen Frühjahrs-Ueberzieher, modernste Façon 12 fl. Anzüge, sehr elegant 16 „ Hosen aus Brünner Stoffen 5 „ Kaiser-Röcke aus Kammgarn 18 „ Reise-Anzüge von Plaidstoffen 18 „ Salon-Anzüge aus Reichenberger Perwien 28 „ Schlaf Röcke von gutem Double 12 „ Reise-Mäntel aus practischen Stoffen 16 „

Alles in grosser Auswahl vorrätig. — Provinz-Auf-träge werden solid gegen Nachnahme effectuirt.

Adresse: Gebrüder Koch, Wien, Kärntnerstrasse Nro. 42, zunächst der k. k. Hofoper. (191) 1-1

Confiscirt.

Nachher, Vertreter und Verkäufer wegen Patentverletzung verurtheilt. Da sämtliche Urtheile rechtskräftig geworden sind, so wurden diese confiscirten Apparate und Maffe laut §. 39 des österr.-ungarischen Privilegiengesetzes von den competenten Behörden zerstört, respective unbrauchbar gemacht. Kein Nachahmer oder dessen Vertreter und Verkäufer, welcher sich mit dem Verkaufe derartiger Imitationen befaßt, entgeht seiner Strafe. Wer mit jenen Individuen handelt macht, welche imitierte Apparate, wie auch Maffe zu den Vervielfältigungs-Apparaten verpacken, verspreche ich eine Bes-lohnung. Der patentirte Vervielfältigungs-Apparat „Seliograph“ eignet sich vorzüglich zum Vervielfältigen von Schrift-stücken, Notizen, Zeichnungen, Plänen etc., man kann von einem Original binnen 15 Minuten 80-100 Copien auf trockenem Wege gleichzeitig mit verschiedenen Tintenfarben vervielfältigen. Der Seliograph wurde von den bedeutendsten Journalen lobend besprochen und rühmlichst empfohlen. Militärbehörden, Advocaten, Notaren, Gemeindegämrtern etc. kann ich die welche in der „Neuen freien Presse“ am 13. December 1879 lobend be-sprochen wurde, bestens empfehlen.

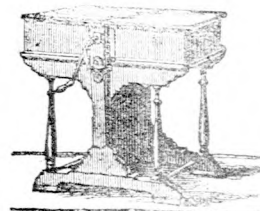
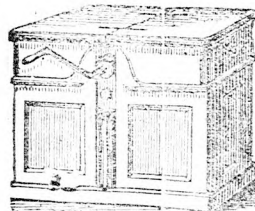
Schwarze Vervielfältigungs-Tinte, Josef Lewitus, Fabrikbesitzer, Wien, I., Babenbergerstrasse 9. Niederlage in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher.

Unentbehrlich für jeden Haushalt!

Die erste k. k. ansschl. privil.

Wäsche-Rollen- und Pressen-Fabrik

Klein, Werginz und Comp., Wien, VI., Kasernengasse 6.



empfehle ihre neu erfundenen, patentirten Wäsche-Rollen in Form von verschiedenen Möbelfüßen, als Speisetisch, Kasten u. s. w., und solche verbunden mit Auswinde-Pressen. Die Handhabung dieser Rollen ist zufolge der vortheilhaften englischen oder Steinbradkraft eine ungemein leichte und kann die kleinste und größte Wäsche überraschend schnell gerollt werden; die mannigfaltige Form, in welcher diese Rollen erzeugt werden, dergestalt sie auch als zierende Einrichtungstücke in jedem Wohn- und Wohnzimmer passende Verwendung finden können, eignen sich die Anschaffung besonders für Gastwirthe, Villenbesitzer, Land-bewohner, sowie für jeden Haushalt.

Achtjährige Garantie.

Preis für einen Speisetisch mit Rolle von fl. 20 aufw. Trumeaufaiten mit Rolle „ 25 „ eine Wäschevolle verbunden mit Auswindepresse „ 15 „

Briefliche Bestellungen werden gegen Nachnahme effectuirt, Prospective gratis und franco zugesandt. [91] 7-12

Apotheke „Zum heiligen Leopold“ in Wien,

Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse,

PHILIPP NEUSTEIN,

empfehle dem p. t. Publicum eine Reihe von wirklichen Heil- und Toilettemitteln, welche sich in allen Fällen vorzüglich bewährt und sichere Heilung ergeben. — Tausende von Zeugnissen liegen vor.

Das p. t. Publicum wird erucht, nur jene Specialitäten für echt zu acceptiren, die unsere Firma tragen.



Brust- und Lungenkrankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rumänien, Holland und Portugal geschätzten

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, am sichersten befehtigt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brust-krankheiten, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen bewährt. Viele Abnehmer bestätigen, nur diesem Saft hätten sie angenehmen Schlaf zu verdanken. Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Prä-servativ bei Nerven und rauher Witterung. Zu Folge seines angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Säugern und Kleinen gegen umstörte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel. [11-16] (717)

Diejenigen p. t. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erzeugten vorzüglichsten Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ausdrücklich

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

zu verlangen. Anweisung wird jeder Flasche beigegeben. Eine versiegelte Originalflasche kostet fl. 25 fr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

F. Wilhelm, Apotheker in Neun-kirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 fr. berechnet. Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in Hermannstadt: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thalmayer, Kaufleut.

Blasendorf: Karl Schieszl, Apotheker. Karlsburg: Julius Frölich, Apotheker. Klausenburg: Ed. Valentini, Apotheker. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker. Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker. Schabburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.

Das P. t. Publicum wolle stets speciell Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop verlangen, da dieser nur von mir echt erzeugt wird, und da die unter der Bezeichnung Julius Bittner's Schneebergs Kräuter-Allop vorkommenden Fabrikate unwürdige Nachbildungen sind, vor denen ich besonders warnen.

Neustein's verzuckerte Blutreini-gungs-Pillen der heil. Elisabeth sind leicht abführend, blutreinigend und dabei völlig un-schädlich, bewähren sich vorzüglich bei Krankheiten der Unter-leibsorgane, Wechselfieber, Krankheiten der Brustorgane, Haut- und Augenkrankheiten, Kinder- und Frauenkrank-heiten, bekämpfen jede Verstopfung, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Diese Pille ist das vorzüglichste und billigste Erzeugniß dieser Art. 1 Rolle, 8 Schachtel, 120 Pillen enthaltend, kostet fl. 1., einzelne Schachteln 15 fr.

Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenhaftes Zeugniß des Hofrathes Prof. Pitha ausgezeichnet.

Beaume Girome, die vorzüglichste Spezialität ge-gen Geströ. 60 fr.

Brown-Pomade, eines der vorzüglichsten Haar-färbungs- und Haarcosmetivungsmittel, stellt die frühere Farbe des Haares wieder her. Preis eines großen Tiegels fl. 2, eines kleinen Tiegels fl. 1.

Dr. Callmann's Haarfärbemittel, vollständig unschädlich, gibt jede Nuance (schwarz, braun, blond) dem ergrauten Haare wieder. fl. 3.

Damen-Pulver, orientalisches. Verleiht dem Teint Glätte, Feinheit und Weichheit (weiß oder rosa), à fl. 1 und à 50 fr.

Damascener Rosen-Crème zur Feinheit und Glätte des Teints. fl. 1.40.

Damascener Rosen-Seife à 55 fr.

Kropfgeist, wird mit bestem Erfolge gegen Bläh-hals angewendet. 70 fr.

Electro-motorisches Halsband, gegen schweres Zahnen der Kinder mit größtem Erfolge an-gewendet. fl. 1.50.

Victoria-Zahnpulver, eines der besten Zahn-reinigungsmittel à 35 fr.

El Benito, das einzige wirksame Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zur gänzlichen Beseitigung der Schuppen. fl. 1.50.

Dr. Frémont's Regenerationsliqueur ist das beste Stärkungs- und Erfrischungsmittel. fl. 2.

Fichtennadel - Brust - Cigaretten, mit benzoesaurem Natrium, als bestes Mittel für Asthma-leidende. 25 Stück fl. 1.

Quebracho-Extract wird innerlich für Asthma-leidende von Professor Dr. Ecoba in Wien und Dr. Benzold in Erlangen bestens empfohlen, à fl. 1.

Guaco-Pflaster gegen Krebs, Knochenfraß und alle Arten von Wunden. fl. 3.

Guaco-Tinctur gegen alle bössartigen Blutentzündungen, Magenkatarrh etc. fl. 1.50, fl. 2.50, 4.

Guaco-Salbe, als Einreibung gegen alle Schmerzen. fl. 3.

Guaco-Essenz gegen Caries der Zähne und Zahnschmerzen. fl. 1.50.

Haller Jod-Pastillen, vollständiger Ersatz des Ueberbrans. Diese Pastillen heilen Stropheln, veraltete Gyphtis, Kopf- und Drüsenleiden, Augenleiden etc. Eine Schachtel 60 fr.

Injection Cadelle, heilt in kürzester Zeit jeden Blasenkatarrh (Tripper oder weißen Fluß) ohne jedes Folgeschickel. fl. 1.60.

Eisen-Albuminat, das wirksamste Eisenmittel für Bleichsüchtige, Recoverascenten, Nervensleidende etc.; schon nach einigen Tagen sieht man, wie außerordentlich das Eisen-Albuminat gewirkt hat. fl. 1.50.

Dr. Heider's Zahnpulver. 35 fr.

Kumys, ein ausgezeichnetes Mittel gegen schlechte Ver-dauung, Diarrhoe, Verfall der Kräfte, Abmagerung und Schwindsucht. Preis per Flasche 80 fr.

Menthin, als vorzüglichstes Magenmittel, krampfstillend, auch als Zahnpulver und Mundwasser anzuwenden. 50 fr.

Margarite-Husten-Bonbons. 30 fr.

Oreillon, bei allen Ohrenkrankheiten, wie Schwerhörig-keit, Säusen etc., erfolgreich anzuwenden. 70 fr.

Odontin-Zahnpasta, macht selbst die schwär-zeften Zähne perlweiß. 70 fr.

Po-ho, aus China importirt, lindert augenblicklich selbst die heftigste Migräne und Kopfschmerzen. fl. 1.

Dr. Bayer's echtes Pulcherin ist das beste Mittel gegen Leberflecke, Sommerprossen, verleiht dem Teint die Farben der Rosen und Lilien. à fl. 1.50 und à 80 fr.

Royer's Hämorrhoidal-Salbe wird allen Hämorrhoidal-Leidenden bestens empfohlen. fl. 1.60.

Salycil-antiseptin, gegen das lästige Schwitzen der Hände und Füße. 50 fr.

Salycil-Seife, die beste und billigste Seife. 25 fr.

Schrier's Zahnpillen, für cariöse (hohle) Zähne allerbestes Mittel. 25 fr.

Storax-Crème, wunderbar wirksam bei allen Haut-krankheiten. 80 fr.

Wlinsi-Papier, gegen Schnupfen, Brustkatarrh, Halsweh und Grippe. fl. 1.20.

Künstlersaft, dargestellt aus den besten Alpen-kräutern der Schweiz, lindert augenblicklich jeden Husten und Benhschmerz. 70 fr.

Gichtgeist, aromatischer, in allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden bestens zu empfehlen. 70 fr.

Condensirte Schweizermilch à 55 kr.; Nestle's Kindermehl à 90 kr.; Dr. Gölis' Speisepulver à 84 kr.; Anatherin-Mundwasser (Popp) fl. 1.40; Liebig's Fleisch-Extract 1/2 Pfund 80 kr.; Dr. Pfeiffermann's Zahnpasta à fl. 1.25; Polt's Reseda-Pomade à fl. 1.50 sind immer frisch am Lager.

Grosses Lager von Parfümerien, Seifen, Pomaden etc. der ersten Pariser Firmen. — Chocoladen der Compagnie française von 60 kr. bis 3 fl. per Pfund. — Echt rus-sischer Thee à fl. per 1/2 Pfund. — Lager aller möglichen Instrumente zum Heilgebrauche, wie: Selbstklystiere, Spritzen, Bandagen etc. billigst. — Grosses Lager von Zahnbürsten, Schminken und anderen Toilette-Artikeln. — Wir empfehlen dem p. t. Publicum die Medicamente in verpackter Form, als: Chinin, Copaiva, Dover'sche Pulver, Eisen, Elixirbrun, Bromkali, Jodkali, Nubabarber, doppelt kohlensaure Soda, Magnesia etc. zu den billigsten Preisen. — Sie bekanntesten Specialitäten der Pharmacie und Parfümerie Frankreichs, Englands, Amerikas, Deutschlands, der Schweiz und Oesterreichs sind bei uns stets am Lager.

Alle in das Fach der Pharmacie, Parfümerie und Toilettekunst einschlagenden Artikel der Weltausstellung in Paris 1878 haben wir am Lager und versehen die Preis-Contante gratis.

Wir machen besonders auf das Bäcklein: Dr. Boil's Schönheits- und Gesundheitspflege, Preis 30 kr., aufmerksam. Eisen-Bier, besser und gesunder als alle Malzpräparate. Für Geunde, Recoverascenten und Kranke kräftigend und nährend. 50 kr.

Wir versenden entweder gegen Baar oder Postnachnahme und gewähren Engros-Abnehmern bedeutende Rabatte. (725) 10-12